

des Zeugnis“ werde und „hilfreiche, heilende Antworten“ auf die Nöte der Zeit gebe, hatte Erzbischof *Friedrich Wetter* bei der Eröffnungspressekonferenz den Journalisten mitgeteilt. Nun gehören solche überschwenglichen Erwartungen seit Jahren zum standardisierten Ritual von Katholikentagen und werden schon deshalb von kaum jemandem zum Nennwert genommen. Das macht aber die Frage nicht überflüssig, *welche* Antworten München auf die „Nöte der Zeit“ gegeben hat, ob dieser Katholikentag überhaupt mehr war als eine überdimensionierte Plattform für Begegnungen zumeist junger Katholiken.

Man wird nicht bestreiten können, daß auch in München wieder viele der Herausforderungen sichtbar wurden, vor denen die Christen und die Kirche hierzulande stehen, sei es in manchen Vorträgen und Podiumsdiskussionen oder als Fragen und Anliegen der Teilnehmer: Die Liste reicht von der Umweltkrise bis zu Unterentwicklung und Menschenrechtsverletzungen in der Dritten Welt, von der Arbeitslosigkeit bis zur Friedenssicherung. Dazu kommen die inneren Defizite in Seelsorge und Glaubensvermittlung, von denen auf dem Katholikentag ebenfalls die Rede war, ebenso wie von den Erfahrungen der Ortskirchen in anderen Erdteilen (besonderen Beifall fand wieder Kardinal *Lorscheider* mit seinem Plädoyer für die Option der brasilianischen Kirche für die Armen). Gleichzeitig ist aber diesmal noch deutlicher als bei den letzten Katholikentagen die *Kluft zwischen Anspruch und Wirklichkeit* zum Vorschein gekommen: Aufs ganze gesehen, war dieser Katholikentag ebensowenig wie seine beiden Vorgänger ein Forum, auf dem Probleme ernsthaft angegangen oder um Lösungen und Antworten gerungen worden wäre. Trotz aller Bemühungen um inhaltliche Strukturierung und Schwerpunktbildung erwies sich das Katholikentagsprogramm weithin als Addition verschiedenster, meist schon vertrauter und oft auch abgegriffener Themenbausteine. Das erlaubte zwar dem einzelnen Teilnehmer eine fast optimale Auswahl; gleichzeitig mußte aber das Profil des Münchner Treffens *unscharf* und damit allen Appellen zum Trotz auch recht *unverbindlich* werden. Auch der Leitbegriff „Leben“ mußte zuviel abdecken, als daß er so stimulierend und integrierend hätte wirken können, wie man vielleicht gehofft hatte.

## Anlaß zur Selbstbesinnung

Mit einem mehrfach wiederholten „Kommt und seht“ lud Bischof *Klaus Hemmerle* in München zum nächsten Katholikentag nach Aachen ein. Dort wird organisatorisch einiges anders aussehen müssen als in München oder Düsseldorf, da die Stadt keine vergleichbaren räumlichen Möglichkeiten bietet. Ob man 1986 auch in der Themenauswahl und -präsentation neue Wege einschlagen wird, muß sich zeigen. Ein selbstkritischer Rückblick auf die letzten Katholikentage müßte dazu eigentlich ermuntern. An *Publikumsinteresse* für den Katholikentag dürfte es in zwei Jahren kaum fehlen; es gibt allemal genügend Motive, die vor allem Jugendliche auch 1986 zur Teilnahme an einem solchen Großtreffen werden bewegen können. Allerdings wird nach München die Frage dringlicher, ob man sich dabei beruhigen kann, bzw. ob der ungeheure Aufwand für Katholikentage des seit Freiburg üblichen Zuschnitts noch in einem vertretbaren Verhältnis zum Ertrag steht. Gäbe es beispielsweise nicht die Möglichkeit, stärker auf regionale Treffen zu setzen, bei denen sich Kirche ebenso in Gottesdienst und Begegnung einer größeren Öffentlichkeit darstellen könnte?

Ein zweites: Bräuchte es in Zukunft nicht Foren, auf denen die im deutschen Katholizismus anstehenden Probleme gründlicher, kontroverser und auch verbindlicher behandelt werden könnten als auf einem Katholikentag? Es ist ja nicht zu übersehen, daß Katholikentage sich recht gut als Alibi verwenden lassen: Man verweist stolz auf die dort herrschende Offenheit, Gesprächsbereitschaft und Meinungsvielfalt und vergißt, daß die Sache im kirchlichen Alltag oft sehr viel anders aussieht. Man wechselt die Bereitschaft, ein Thema ins Katholikentagsprogramm aufzunehmen, mit der wirklichen Bereitschaft, sich mit dem nötigen Ernst auf die entsprechenden Fragen einzulassen.

Es wäre also schade, gingen die Verantwortlichen in der deutschen Kirche nach München gleich wieder zur Tagesordnung über oder beließen es bei der verständlichen Freude über den ungestörten Verlauf des Katholikentags oder über das große Interesse am Gottesdienst. Eigentlich wäre München ein guter Anlaß zur Selbstbesinnung.

*Ulrich Rub*

## Fromm und unverbindlich

### Von der Schwierigkeit, vier Tage München auf einen Nenner zu bringen

Ist es das eigene, nur mäßige Interesse am Münchener Katholikentag im Vorhinein gewesen, das einen diese vier Tage kritischer beurteilen lassen, als sie es verdienen? Oder liegt es daran, daß Medienvertreter zu wenig damit rechnen, daß durchaus nicht jeder Katholikentagsbesucher schon zum dritten oder vierten Mal ein solches

Mammuttreffen mitmacht und sich daher nicht ständig fragt, was anders ist als in Freiburg, Berlin, Düsseldorf, sondern einfach da ist, mittut und nachher mit dem Gefühl nach Hause fährt, der Besuch in München habe sich gelohnt, weil er sich habe ansehen können, was es so alles gibt in der katholischen Kirche, von dem er keine Ahnung

gehabt habe und haben könne, da es dies alles in seiner Pfarrgemeinde nicht gebe? Hat es vielleicht damit zu tun, daß diejenigen, die beruflich mit Kirche und Religion umgehen, sich kaum mehr vorstellen können, daß mancher Besucher durchaus nicht immerzu nach Neuem Ausschau hält, sondern schlicht dabeigewesen sein, Persönlichkeiten des gesellschaftlichen und kirchlichen Lebens kennenlernen möchte, von denen er gehört hat, die er aber persönlich erleben will?

Sich dies zu fragen, scheint nach einem Katholikentag wie dem in München notwendig denn je zu sein. Denn den Berichterstatter unterscheidet von einem der vielen Besucher im Grunde nur die Tatsache, daß er in der unausgesprochenen Annahme kam, sich einen Gesamtüberblick verschaffen zu können, um nachher über *den* Katholikentag zu berichten, der Besucher diesen Anspruch nicht hatte, am Ende jedoch beide nicht viel anders dastehen. Es gab ebenso viele „Katholikentage“ wie Interessenschwerpunkte: Jugend-, Kultur-, Dritte-Welt-, Friedens-, Umwelt-, Begegnungs-, Liturgie- und nicht zuletzt München-Katholikentage. Dem Berichterstatter hätte es auf der Rückfahrt im Zug den Schweiß in die Stirn treiben können, von Mitreisenden zu hören, auf welchen „Katholikentagen“ sie überall gewesen waren, von denen er kaum etwas mitbekommen hatte, hätte er sich vorher nicht schon zu der Einsicht durchgerungen, daß es *den* Katholikentag eben nicht gab.

### Eine seltsame Beliebigkeit

Nicht als ob dies ein für Katholikentage völlig neues Phänomen gewesen sei. Es verstärkte sich in dieser Hinsicht in München vielmehr ein Trend, der bereits in Berlin und Düsseldorf spürbar war. Mit dem Unterschied, daß in Düsseldorf diese Vielfalt überdeckt wurde durch das *Friedenthema*, das weithin den Ton angab. „Das Medium ist die Botschaft.“ Die Botschaft war die Vielfalt, das schier unübersehbare Angebot von Gruppen, Initiativen und Einrichtungen. Das Medium war der zentrale Ort der Handlung, das Münchener Messegelände. Man schlenderte durch die Hallen, blieb hin und wieder stehen, sammelte Prospekte und das Volumen der mitgeführten Taschen und Beutel nahm bedrohliche Ausmaße an.

Natürlich wurden auch Gespräche geführt, wurde diskutiert, debattiert, im guten Sinn gestritten, gefeiert, mit großem Ernst gebetet. Und trotzdem bleibt der Eindruck einer seltsamen *Beliebigkeit* zurück: Europa-Vesper und Nationaltheater, Kabarett und geistliche Musik, Maria und Franziskus, Stundengebet und Nacht der Solidarität, Christdemokraten und Sozialdemokraten – da sage noch einer, die Katholiken hätten noch Probleme mit Neuzeit und Pluralismus. Auch ohne „Markt der Möglichkeiten“ scheinen ihre Möglichkeiten schier unbegrenzt zu sein, zumal wenn „von unten“ noch für Ergänzung gesorgt ist.

Wollte man in Zukunft Katholikentage weiterhin so ausrichten wie in München geschehen, dürften wohl nur noch wenige Städte der Bundesrepublik überhaupt in der

Lage sein, als Gastgeber aufzutreten, in erster Linie die Wirtschaftsmetropolen mit ihren Messezentren. Könnte die gutgemeinte Absicht, allen vieles zu bieten, damit für jeden etwas dabei ist, sich auf die Dauer nicht weiter nivellierend auswirken, einen gewissen *Katholikentagstourismus* fördern? Was in seiner Fülle zunächst durchaus auch beeindruckend wirkt, könnte es nicht vielleicht auch Ausdruck dessen sein, daß Religion in der pluralistischen Gesellschaft Warencharakter anzunehmen scheint? Was für eine Fülle an Ansätzen, Perfektionierungsversuchen, Engagements, Initiativen. Kein Lebensalter, keine Lebenssituation, mit der sich nicht irgend jemand beschäftigt. Keine Gruppe aus Staat und Gesellschaft, die es sich leisten könnte, sich hier nicht sehen zu lassen, und sei es nur (wie bei den Parteien), um den eigenen Rückhalt in den jeweiligen Bevölkerungssegmenten zu testen. Auf Kirchentagen – das gilt für evangelische Kirchentage noch mehr als für Katholikentage – bildet sich vieles von dem ab, was in der Gesellschaft vorhanden ist; sie stellen, wenn auch durchaus nicht repräsentative, so doch erhebliche Teile der Gesellschaft abdeckende Mikrokosmen dar, von den Kirchen organisiert und in ihrem friedlichen Ablauf kontrolliert. Das ist schon etwas.

### Ersatz für eine Volkskirche, die nicht mehr existiert?

Wer würde nicht Kardinal Höffner darin zustimmen, daß sich wieder einmal gezeigt hat, daß die Katholische und Evangelische Kirche die einzigen Institutionen sind, die so große Teile der Bevölkerung geistlich-geistig ansprechen können. Aber ist das schon alles? Ist das schon Kirche als die „große ‚Alternative‘ Gottes?“ (Otto Wüst, Bischof von Basel) „Kaum etwas kennzeichnet unsere Situation so sehr wie der Mangel an Leidenschaft. Wir finden immer einen Grund, nicht radikal zu sein. In der Nachsicht mit uns selbst sind wir grenzenlos. Was übrig bleibt? Ein Glaube ohne Ärgernis, eine ‚komode Religion‘ (Georg Büchner)“ (Bischof Franz Kamphaus). Ist es Zufall, daß der Katholikentag selbst in seiner Warenhausvielfalt eine anschauliche Bestätigung dieser Feststellung gab? Es wurde zwar gesungen und getanzt, Jugendliche lauschten den Klängen der Musik-Bands; Haidhausen, der Stadtteil der Jugend, quoll über an Treffs, Infos, Cafés, Festen, Spielen, kreativen Angeboten, Workshops u. a. Aber auch hier letztlich eine eigenartige *Unverbindlichkeit*. Sitzt man mit seiner Freude über die Massen an Jugendlichen, die zu den Katholikentagen seit Freiburg kommen, vielleicht nur allzu leicht der Bestätigung eines diffusen religiösen Bedürfnisses auf? Je bedeutungsloser Kirche insgesamt zu werden scheint, desto mehr genießt man offenbar alle zwei Jahre den Rausch der großen Zahlen an Teilnehmern auf den Katholikentagen. Je mehr Diaspora, desto mehr Bedarf nach Treffen dieser Art? Katholikentage als Ersatz für eine Volkskirche, die über weite Strecken nicht mehr existiert? Allerdings war kaum zu übersehen, daß Formeln wie die vom „religiösen Aufbruch der Jugend“ in München wohlweislich gemieden

wurden. Man kann nicht viermal hintereinander innerhalb von sechs Jahren einen Aufbruch verkünden, der dann letztlich doch nicht kommt, zumindest sehr viel vermittelter, unscheinbarer, als es auf Katholikentagen aussieht.

Folgt man den Vorgaben der Veranstalter, könnte man meinen, als sei ein Katholikentag um so besser, je *leidenschaftsloser* er ausfällt, je weniger dissonant er sich gibt. Ausgenommen natürlich das Thema *Abtreibung*. Wird in der Abtreibungsfrage immer noch an entschiedenem Christentum kompensiert, was aufs ganze gesehen fehlt? Trotz verschiedentlichem Versuche, das Abtreibungsthema im Rahmen der Aktion „Wähle das Leben“ einzubinden in den Kontext verschiedenster Bereiche, in denen es heute um den Erhalt und Fortbestand von Leben und Lebensmöglichkeiten geht, Umweltschutz, Rüstung, Dritte Welt, Arbeitslosigkeit, Familie, hält sich immer noch der Eindruck, hier suche der Katholizismus letztlich nur ein *Alibi*, um entschiedener in Sachen Paragraph 218 wirken zu können.

Der Katholizismus muß offenbar wieder mühsam die Glaubwürdigkeit in der Frage der Abtreibung erwerben, indem er sich auch dort zu Wort meldet, wo er u. U. in erheblichen Gegensatz zum politischen Konservatismus geraten kann, z. B. in Fragen wie der Ausländer-, Rüstungs- und Entwicklungspolitik. Schritte in diese Richtung hat man in München unternommen, aufs ganze gesehen blieben sie jedoch wohl noch zu halbherzig.

Solange das Zentralkomitee für eine Diskussion über die Bergpredigt zwischen *Erhard Eppler* und *Heiner Geißler* einen Raum für 300 Personen aussucht und dies mit dem Hinweis begründet, man habe das Interesse der Besucher nicht genau einschätzen können, und faktisch dann 7000 Besucher kommen, so lange werden Zweifel daran bleiben, ob der verfaßte Laienkatholizismus wirklich sensibel genug ist für diejenigen, die gerade auch die Nachrüstung als lebensbedrohend erfahren. So lange die Zusammensetzung mancher Podien trotz unübersehbarer Fortschritte immer noch Anlaß zu erheblichem Mißfallen seitens der Veranstaltungsteilnehmer gibt, solange wird das Zentralkomitee weiterhin dem Verdacht ausgesetzt sein, es spiele sich als Schulmeister des Katholizismus auf. Und solange die *Eröffnungs- und Schlußveranstaltungen* von Katholikentagen eher das reproduzieren, was in den führenden Gremien des verfaßten Katholizismus für richtig und opportun erachtet wird und offenbar der Mut fehlt, für solche Veranstaltungen Redner zu gewinnen, die – wenn auch vielleicht angreifbar und strittig, so doch eigenständig und anregend – die Situation von Kirche und Religion im gesellschaftlichen Kontext aus ihrer Sicht auf den Punkt bringen und nicht den Eindruck hervorrufen, man habe Reden dieser Art schon unzählige Male gehört, so lange wird sich auch die Meinung halten, auf Katholikentagen gehe es eher um Harmonie und Eintracht als um leidenschaftliches Ringen um das, was man im Sinne der frohen Botschaft für wichtig und richtig erachtet. Bei der

Suche nach einer Katholikentagsrede, die die Bezeichnung Rede zu Recht verdient, braucht man gar nicht auf diejenigen *Mario von Gallis* von 1964 oder *Max-Paul Engelmeiers* von 1968 zurückzugreifen. *Hanna-Renate Lauriens* inhaltsreiche und kantige Eröffnungsansprache von 1980 würde als Vorbild völlig ausreichen.

## Die Alternativen sind nicht viel anders

Spätestens seit München zeichnet sich ab, daß diejenigen, die sich als alternativ verstehen und eine Ergänzung zum offiziellen Katholikentag bieten wollen, sich nicht viel anders verhalten. In Düsseldorf hatte der „Katholikentag von unten“ immerhin noch durch die Tatsache, sich in Kirchgemeinden dezentral anzusiedeln, einen deutlichen Gemeinde-Akzent gegen den Messe-Rummel gesetzt. Das Komm-und-geh-Klima im Löwenbräukeller unterschied sich diesmal nicht sehr von der Atmosphäre im Messe-Zentrum. Katholikentag-von-unten-Veranstalter wie auch Katholikentagsveranstalter ähneln Waschmittelherstellern, die seit Jahren ihren Kunden weismachen möchten, es ginge noch weißer: für die einen bedeutet dies noch frommer, noch froher, noch besser angenommen, noch mehr Besucher, für die anderen noch entschiedener, noch gefestigter.

Im übrigen rückten beide Katholikentage auch insgesamt *beträchtlich zueinander*: Die gemeinsame Veranstaltung zum Thema Gemeinde in Gegenwart zweier Weihbischöfe brachte keineswegs den Eklat, den manche vielleicht befürchtet oder erhofft, jedenfalls für möglich gehalten hatten. Die Äußerungen Erzbischofs *Johannes Dybas*, mit denen er die „Kirche von unten“ pauschal anprangerte, paßten daher nicht recht in die Landschaft.

In Bischofskonferenz und Zentralkomitee scheint sich eher die Einsicht durchgesetzt zu haben, daß es sich bei dem Bündnis der „Initiative Kirche von unten“ um eine vielschichtige Gruppe handelt, mit der man einer Zusammenarbeit von Fall zu Fall durchaus nicht aus dem Wege gehen will, ohne damit allen Teilgruppen den offiziellen Segen zu geben. Äußerer Ausdruck dieses *modus vivendi* war auch diesmal wieder die Tatsache, daß Katholikentagsbesucher wie selbstverständlich zwischen den Veranstaltungen „von oben“ und „von unten“ hin und her wechselten und beide Buttons trugen. Außerdem fielen die *Einmischaktionen* des „Katholikentags von unten“ in dem offiziellen Katholikentag nicht so aus, als daß man sagen könnte, sie hätten das Gespräch gestört. Dennoch zeigte man mit Transparenten, Schrifttafeln u. a. ständige Präsenz. Ansonsten machte sich beim „Katholikentag von unten“ etwas bemerkbar, von dem auch das offizielle Pendant nicht verschont blieb, nämlich daß bei den Themen *nur wenig Neues* auszumachen war. Man interessierte sich nicht mehr in gleichem Maße dafür, da sich auch hier Routine und Normalität breit machte. In Berlin und Düsseldorf waren sie noch interessante Außenseiter, inzwischen sind die Alternativen schon zu Beinahe-Etablierten avanciert. Daß dennoch ein Bedarf nach Ergänzung des

offiziellen Programms besteht, bewiesen eindrucksvoll der ökumenische Gottesdienst mit *Hans Küng* und *Jörg Zink* sowie die Nacht der Solidarität in der Olympiahalle mit je rund 9000 Besuchern. Daß es allerdings gerade die großen Namen sind, die bei solchen Gelegenheiten auch hier die Massen anziehen, sehen Teile der „Kirche von unten“ zwar nicht gerne, damit wird man sich jedoch wohl abfinden müssen.

### „Bavaria christiana“

Trotz der vereinheitlichenden Messezentren werden Kirchentage (diese Bezeichnung scheint sich mehr und mehr auch für Katholikentage einzubürgern) immer auch mitgeprägt vom Lokalkolorit der jeweils gastgebenden Stadt – um wieviel mehr in Bayerns Hauptstadt München. München selbst unternahm einiges, um mit den Pfunden zu wuchern, die die Stadt vor anderen bundesdeutschen Großstädten auszeichnet. Wo sonst schon hat es ein ähnlich reichhaltiges kulturelles Programm gegeben, selbst wenn sich für die meisten mangels rechtzeitiger Platzreservierung das Verfolgen der Theaterprogramme notgedrungen im Lesen der Zeitungskritiken erschöpfte.

Sollten Nordlichter befürchtet haben, München könnte sich im Rahmen des Katholikentags nur allzu penetrant zu Markte tragen, so wurden sie angenehm überrascht. Man hielt sich durchaus zurück. Allerdings vergaß Landesvater *Franz-Josef Strauß* auch nicht, zur Begrüßung für die Zugereisten den gesellschaftlich-kulturellen Kontext dieses Katholikentages mit einer Erinnerung an die „Bavaria christiana“ zu umreißen. Unterdessen will dem Berichterstatter nicht aus dem Kopf, daß sich das Weltstadtfair von Teilen der Münchener Innenstadt mit dem Katholikentreffen so wenig vertrug wie das anderer Metropolen der Bundesrepublik, in denen sich die historische Kulisse aufs Gedeihlichste paart mit gehobenem Konsum. München war der bislang *größte Katholikentag*. Ob er ein großer Katholikentag war, kann durchaus bezweifelt werden. Ist es angesichts der in Beliebigkeit ausufernden Fülle verwunderlich, wenn hier und da der Wunsch nach einer strukturierteren Form einer Großveranstaltung aufkam, z. B. der Vergleich mit dem Katechetischen Kongreß

von 1983 in Freiburg angestellt wurde? Oder wenn man feststellte, daß auch eine Serie solcher Katholikentage keine Synode der Deutschen Bistümer ersetzen könne. Aus der Not räumlicher Beengtheit in Aachen in zwei Jahren könnte die Tugend einer Neubesinnung auf Sinn und Zweck solcher Veranstaltungen erwachsen. Die Äußerung des Aachener Bischofs Hemmerle, der Aachener Katholikentag werde „fromm und froh“, läßt allerdings befürchten, auch dort könnte es darauf hinauslaufen, daß die Katholikentagsveranstalter nicht den Katholiken die Gelegenheit geben, miteinander ins Gespräch zu kommen, auf daß sich so aktuell eine Botschaft herauskristallisiert, die solch ein Treffen für die ganze Gesellschaft darstellen kann. Ebenso wie in München von Anfang an feststand, der Katholikentag werde zum Bekenntnis gegen Pessimismus und Zukunftsangst und für das (ungeborene) Leben, so scheint also heute schon festzustehen, was 1986 das Lebensgefühl der Katholikentagsteilnehmer ausmachen wird. Würde man die oft gebrauchte Qualifizierung der Katholikentage als „Zeitansage“ ernst nehmen, müßte man sich offener geben für das, was Katholikentagsteilnehmer selbst aus diesen Treffen machen und nicht im Sinne einer self fulfilling prophecy immer schon wissen, worauf alles hinausläuft.

Wer sich im übrigen fragt, warum so viele Menschen sich zu Treffen dieser Art auf den Weg machen, der erhielt in München die Antwort nicht auf dem Messegelände, auch nicht im Olympiastadion, sondern eher im Bayrischen Nationalmuseum in der Ausstellung „Wallfahrt kennt keine Grenzen“. Könnte es vielleicht der „homo viator“ sein, der bei Anlässen wie den Kirchentagen wieder hervortritt, und zwar in dem Bedürfnis nach gemeinschaftlicher Begegnung in Liturgie, Gespräch und Fest? Vielleicht ist Hemmerles Vorhersage doch nicht so falsch, der Aachener Katholikentag werde „fromm und froh“, dann nämlich, wenn die Phase der Katholikentage, auf denen auch gestritten und debattiert wurde, sich dem Ende zuneigt und die Phase der Katholikentage beginnt, die große deutsche Pilgerfahrten sein werden. Hilfestellung für den Einstieg könnte die Aachener Heiligtumsfahrt geben, die nur alle sieben Jahre stattfindet und 1986 mit dem Katholikentag zusammenfällt.

*Klaus Nientiedt*

## Orte schöpferischer Spiritualität

### Moderne Hindu-Āshrams

*Das Wort „Āshram“ gehört seit einigen Jahren zu jenen einge-deutschten indischen Vokabeln wie „Guru“ oder „Mantra“, die jeder im Munde führt, doch kaum einer präzise versteht. Im folgenden Beitrag gibt Martin Kämpchen, der seit 1973 in Indien lebt, einen Überblick zu Geschichte und gegenwärtigen Erscheinungsformen der indischen Āshrams.*

Obwohl das Wort „Āshram“ auch in seinem Ursprungsland Indien eine recht breite Skala von Möglichkeiten des

Zusammenlebens umfaßt, hat die Āshram-Gemeinschaft ein Spezifisches: Gemeinsamer Nenner der Āshrams ist die *religiöse Motivation*.

In seinen Anfängen hatte das Āshramleben von den indischen Gesetzbüchern, die das gesellschaftliche Leben regeln (*Dharma-Sāstras*), einen klar gesteckten, wenn auch nicht sehr engen Rahmen erhalten. In diesen Anfängen war Āshramleben idealerweise Teil des Lebenswegs eines jeden Menschen. Dieser Lebensweg hatte vier Stufen (*ca-*